Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 105 (2011)

Heft: 1

Artikel: Die sinnliche Versuchung des Heiligen Benedikt : Benedikt von Nursia und sein Verhältnis zur Frau

Autor: Bossart, Irina

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-390200

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Irina Bossart

Die sinnliche Versuchung des Heiligen Benedikt

Benedikt von Nursia und sein Verhältnis zur Frau

1964 erhob Papst Paul VI den Heiligen Benedikt von Nursia, Ordensgründer der Benediktiner, zum Schutzpatron für Europa. Auch wenn Johannes Paul II später noch einige andere hinzufügte, ist doch die europäische Bedeutung von Benedikt herausragend. Seine im 6. Jahrhundert entstandene Ordensregel wurde zum Baustein für das abendländische Mönchstum und also zu einem Hauptträger europäischer Kultur. Es kann durchaus interessant sein, Menschen, die durch bestimmte Leistungen ihrer Zeit voraus waren, daraufhin zu untersuchen, ob sie auch in anderen wichtigen Bereichen visionär dachten.

Die Theologin Irina Bossart hat in diesem Zusammenhang einige kirchengeschichtlich lohnenswerte Untersuchungen zum Verhältnis Benedikts zu den Frauen angestellt.

In der Benediktsvita, das heisst in der von Papst Gregor dem Grossen (†604) abgefassten hagiografischen Lebensbeschreibung des grossen Mönchsvaters, spielen Frauen an drei Schlüsselstellen von Benedikts Lebens- und Glaubensweg eine entscheidende Rolle. Erstens beim Verlassen «der Welt» im Sinne eines Rückzugs in die Einsamkeit und innere Einkehr, zweitens als Objekt der Versuchung und dadurch ausgelösten Beinahe-Resignation auf dem Weg zum Mönch, drittens in der Erfahrung der Liebe und geistlichen Vollendung nach der Lebensmitte. Die drei Episoden, auf die unten näher eingegangen wird, lassen sich noch aus zwei weiteren Blickwinkeln betrachten: Aus entwicklungspsychologischer Sicht stellen sie wichtige Reifungsphasen im Leben eines Mannes dar und aus christentumsgeschichtlicher Perspektive spiegeln sich darin auch Facetten des Frauenbildes, wie es in der kirchlich-theologischen Tradition Langezeit vorherrschend war.

Der junge Mann

Der junge Benedikt war zu Ausbildungs- und Studienzwecken nach Rom gekommen («geschickt» worden, wie es in der Vita heisst); er kehrte aber der Stadt und deren weltlich-lasterhaften Lebensart, die ihn anwiderte, bald den Rücken. Gott allein wollte er gefallen; deshalb zog er sich nach Effide, einen kleinen Ort westlich von Rom, zurück. Mit dem Abbruch des Studiums liess er auch das Haus und die Güter seines Vaters hinter sich. Hier klingen biblische Motive an: Abraham, der auf Gottes Weisung von Verwandtschaft, Vaterhaus und heimatlichem Land wegging (Gen 12,1), oder Jesu Aufforderung, Familie und Besitz zu verlassen, um ihm nachzufolgen (Mt 4,18-22). Die Bibelstellen weisen aber auch – in einem übergeordneten Sinn – auf die allgemein menschliche Notwendigkeit hin, sich als (junger) Mensch von den Eltern abzunabeln und einen eigenen Lebensweg zu suchen. Be-

nedikt löste sich in diesem Moment erst von seinem Vater, denn er wurde bis dahin immer noch von der Amme begleitet. Die Amme steht hier für die mütterliche Bindung; in der Antike hatten Ammen oft eine engere Beziehung zu den Kindern als die leibli-chen Mütter. In der Vita heisst es, dass die Amme Benedikt sehr liebte. Auch der junge Mann schien zu ihr eine grosse Zuneigung gehabt zu haben. Es kam jedoch der Augenblick, wo Benedikt die Amme verliess, ja verlassen musste, um nicht immer ein ‹Sohnemann› zu bleiben. Er machte sich heimlich davon, wollte und musste eigenständig werden.

Vielleicht brachte er's nicht übers Herz, ihr seinen Entschluss direkt mitzuteilen oder aber sie hätte ihn nicht fortgelassen und festgehalten. Die Trennung gelang – wohl nicht zuletzt deshalb, weil Benedikt kurz darauf dem Mönch Romanus begegnete, der ihn ins Herz schloss und ihm beistand, so gut er es vermochte. Benedikt zog sich in eine Höhle bei Subiaco zurück, wobei ihm Romanus, der in einem nahe gelegenen Kloster wohnte, regelmässig Lebensmittel brachte. Um sich angstfrei und ohne Schuldgefühle von der Ammenmutter zu lösen, brauchte Benedikt eine väterlich-freundliche Präsenz und Unterstützung, einen geistlichen Vater. Durch Romanus' Fürsorge wurde es ihm auch möglich «ein Bild von Männlichkeit [zu] entwickeln, das auch ganz warme, nährende, liebende Züge hat» (Schröter/Meyer, Lebensbilder für Männer, ³2004, S. 37).

Der Rückzug in eine Höhle signalisiert eine Krisenzeit, die nach Besinnung und Neuorientierung verlangt. Die Höhle ist ein Sinnbild anarchischer Kräfte, dämonischer Mächte und unberechenbarer Triebe. Sie ist ein Ort der Prüfung und Versuchung. Die innere Einkehr in der Gegenwart Gottes und die damit verbundene menschliche Reifung ist allerdings unabdingbare Voaussetzung, um später – nach ‹aussen› hin – integer, heilsam und überzeugend zu wirken.

Eines Tages erlebte Benedikt eine starke sinnliche Versuchung: Früher hatte er einmal eine Frau gesehen, die ihm der böse Geist nun wieder vor Augen führte. Das Bild ihrer Schönheit entfachte in seinem Innern eine solche Glut und Leidenschaft, die er kaum mehr kontrollieren konnte und die ihn ‹ausser sich› brachten; fast hätte Benedikt die Einsamkeit verlassen. Doch im letzten Moment, von himmlischer Gnade getroffen, zog er seine Kutte aus und warf sich in ein dichtes Nessel- und Dornengestrüpp. Er wälzte sich so lange darin, bis die Lust zum Schmerz wurde und er am ganzen Körper verwundet war. Damit habe er das verführerische Feuer in seinem Innern gelöscht, bzw. umgewandelt und die Sünde besiegt, wie es im Text heisst.

Benedikt als Mönch (Bild Archiv NW)

Eine schwierige Stelle. Zwei deutsche Benediktiner, deren Kommentare zur Benediktsvita ich studierte, schreiben je in ähnlicher Weise, dass Benedikt mit diesem Verhalten den Schmerz der Ehelosigkeit und die offene Wunde der Einsamkeit bewusst machen wollte; zugleich habe er seine Leidenschaft und sexuelle Vitalität symbolisch ausagiert und dadurch fruchtbar gemacht für den spirituellen Weg. Beim genauen Lesen des lateinischen Textes drängte sich mir eine andere Interpretation auf. Zunächst

stehen da die Begriffe «*carnis temptatio*» (Versuchung des Fleisches) und «*voluptas*» (Wollust); sie suggerieren Begierde und Triebhaftigkeit. Dann verdient vor allem der Ausdruck «*in specie illius*» Aufmerksamkeit; er zielt auf das Aussehen, die Gestalt, die äussere Erscheinung und Schönheit der Frau, die Benedikt im Kopf hatte. Hier wird die Frau zum (Lust-) ‹Objekt›, zur Projektionsfläche für sexuelle Begierden und Sehnsüchte. So gesehen ist es diejenige Triebhaftigkeit, die mit der Degradierung der Frau einhergeht, die Benedikt bekämpft, und das ist eigentlich gar nicht so daneben... Aufschlussreich ist in diesem Kontext auch eine Stelle bei Erich Fromm, wo er auf die «trügerische Eigenart des sexuellen Begehrens» hinweist: «[...] die sexuelle Begierde kann auch durch die Angst des Alleinseins, durch den Wunsch zu erobern oder sich erobern zu lassen, durch Eitelkeit, durch den Wunsch zu verletzen oder sogar zu zerstören, ebenso stimuliert werden wie durch Liebe. [...]. Da das sexuelle Begehren von den meisten mit der Idee der Liebe in Verbindung gebracht wird, werden sie leicht zu dem Irrtum verführt, sie liebten einander, wenn sie sich körperlich begehren.» (Kunst des Liebens, 1987, S. 66)

Benedikts Verhalten zeigt auf den zweiten Blick auch eine Absage an die dominant gewordene Tradition im Christentum, welche die Frau mit Sexualität gleichsetzte und zum Objekt der männlich versuchbaren Sinnlichkeit machte. Wie kam es zu diesem Frauenbild? Folgenschwer wirkten in dem Zusammenhang unter anderen die Verse 3 und 7–9 in Kapitel 11 des ersten Korintherbriefes. Wenn Paulus den Mann als «Gottes Bild und Abglanz» und als «Haupt der Frau», die Frau aber als «des Mannes Abglanz» beschreibt, wird hier die uranfängliche Gottebenbildlichkeit beider Geschlechter (Gen 1,26.27) auf den Mann reduziert. Aus dieser Unterscheidung und Hierarchisierung entwickelte sich in der christlichen Theologie (unter Einfluss der griechischen Philosophie) ein Denk-muster, das der Frau einen geringeren Seinsanteil an Gott zusprach und sie dadurch zum Mängelwesen machte; sie wurde im Verhältnis zum Mann, der als Norm galt, zur ‹Anderen›. Wegen ihrer angeblich grösseren Gottferne rückte sie näher zum Körperlich-Irdischen, näher zur Sünde und zum Ungehorsam. Dies wiederum machte die Frau zur Gefahr für den Mann. Die Schönheit einer Frau tat dann noch das Übrige: Sie liess Männer schwach werden, verzauberte sie und brachte sie um den Verstand. Vor diesem Hintergrund erscheint die Beherrschung der Frau als verlagerte Selbstkontrolle, um dadurch die (gottgegebene) Ordnung und die Herrschaftsverhältnisse aufrechtzuerhalten. Dieser Sachverhalt ist ein wesentlicher Grund dafür, weshalb Frauen ein häusliches Dasein führen oder sich verhüllen sollen... Benedikt hingegen setzte bei sich selbst an, wenn auch etwas martialisch!

Begegnung mit Scholastika

Bemerkenswerterweise lässt es die Benediktsvita nicht dabei bewenden. Sie hält eine dritte Auseinandersetzung mit einer Frau bereit, die nicht nur Erstaunen hervorruft, sondern auch das Potenzial evangelischer Menschwerdung sichtbar macht. Benedikt traf sich einmal jährlich mit seiner Schwester Scholastika auf einem Klostergut, um geistliche Gespräche zu führen und gemeinsam zu essen. Als es wieder einmal soweit war, wollte der Mönch wie immer vor Einbruch der Nacht zurück ins Kloster. Scholastika bat ihn jedoch, diesmal die Nacht über zu bleiben, damit sie sich bis zum Morgen über die Freuden des himmlischen Lebens unterhalten könnten. Benedikt reagierte entsetzt auf den Wunsch der Schwester und erklärte, er könne keinesfalls ausserhalb des Klosters bleiben. Da betete Scholastika unter Tränen zu Gott. Dadurch erreichte

sie, dass ein heftiges Gewitter losbrach, so dass Benedikt bleiben musste. (Das Weinen der Frau steht hier übrigens nicht für die «typisch weibliche Waffe› so mancher TV-Soap, sondern es symbolisiert nach altkirchlicher Tradition die Intensität des Gebets; Tränen sind Zeichen der Nähe Gottes.)

Der Bruder klagte: «Was hast du da getan?» Benedikts Standpunkt ist nachvollziehbar, zumal er zu einem früheren Zeitpunkt zwei Mönche, die sich länger als erlaubt ausserhalb des Klosters aufgehalten und bei einer gottgeweihten Frau gegessen hatten, zurechtgewiesen hatte (Kap. 12 der Vita). Dem von Scholastika mit himmlischer Unterstützung bewirkten Regelbruch kam gewissermassen eine therapeutische Funktion zu, nämlich zu erkennen zu geben, dass die Liebe am grössten ist (vgl. 1 Kor 13). Papst Gregor meinte dazu, Scholastika habe mehr vermocht, weil sie mehr liebte, denn Gott sei nach einem Wort des Johannes die Liebe (1 Joh 4,8.16). Schliesslich blieben die beiden die Nacht über beisammen, tauschten sich über ihre geistlichen Erfahrungen aus und stärkten sich gegenseitig. Man könnte Scholastika hier als Lehrmeisterin (der Name Scholastika bedeutet auch Lehrerin) ihres Bruders verstehen. Allerdings erscheint sie mir eher als ‹Lebemeisterin› und darin auch als geistliche Mutter; als solche ist sie transparent auf Gott hin. Benedikt erfährt in ihrer Liebe die Liebe Gottes.

Drei Tage nach dieser Begegnung starb die Schwester. Benedikt liess ihren Leichnam holen und in das Grab legen, das er für sich selber vorbereitet hatte. Im Text heisst es: «So geschah es, dass die, deren Geist in Gott immer eins gewesen war, auch dem Leibe nach durch das Begräbnis nicht getrennt wurden.» Dieses Verhalten Benedikts ist im Kontext der monastischen Tradition ziemlich ungewöhnlich. Das gemeinsame Grab kann ein Bild sein für das Einswerden von Mann und Frau, von Weiblichem und Männlichem. Das Grab ist auch ein Symbol für Verwandlung und Neugeburt. Benedikt ist ein vollständiger, ein ganzer Mensch geworden; er hat seine weibliche Seite integriert. Damit wurde er auch ganz «Mönch», wenn man den Begriff mit dem Theologen Dionysius Areopagita (um 500) nicht wie üblich von «*monachos*» (allein lebend), sondern von «*monas*» (Einheit) her deutet. Nun ist echte Begegnung möglich, ohne Projektion. Jetzt erst wird die Frau zum äquivalenten Gegenüber und Mitmensch, wobei beide, Mann und Frau, wechselseitig «Andere» sind, deren Anders-Sein nicht bedroht, sondern bereichert.

Benedikt und Scholastika, Holzschnitt von P. Karl Stadler 1980, Einiedeln (Bild Archiv NW).

Seelenverwandtschaft

Etwas ungewohnt zwar, aber nicht abwegig ist es, das Geschwisterverhältnis von Benedikt und Scholastika symbolisch zu verstehen. Der Benediktiner Mauritius Wilde schreibt dazu: «Ich werde den leisen Verdacht nicht los, den ich natürlich nicht beweisen kann, dass dieser Geschichte zweierlei erst im nachhinein hinzugewachsen ist: zum einen der Name der Frau: «Scholastika». Das klingt doch sehr schulmässig und soll wohl betonen, dass sie ihm hier zur Lehrmeisterin wurde. [...] Zum anderen, dass es sich um die Schwester von Benedikt gehan-

delt haben soll.» (Der spirituelle Weg, 2001, S. 78)

Mich erinnert dieser ‹Verdacht› zunächst an eine Stelle in der Schöpfungsgeschichte, wo Adam angesichts von Eva ausruft: «Diese endlich ist Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch, diese soll Männin heissen, denn vom Mann ist sie genommen.» (Gen 2,23). Die hebräischen Begriffe – «isch» (Mann) und «ischah» (Männin/Frau) – zeigen an, wie nah Mann und Frau «verwandt» sind. Als eine weitere biblische Referenzstelle kann das Hohelied dienen. Im Hohelied redet der Mann seine Geliebte mit «Schwester Braut» an, zum Beispiel «Du hast mir das Herz geraubt, meine Schwester, Braut. Du hast mir das Herz geraubt mit einem einzigen Blick aus deinen Augen» (Hld 4,9). Der Luzerner Alttestamentler Walter Bühlmann meint dazu: «Das beglückende Erlebnis, einen Menschen gefunden zu haben, [...] dem man sich [...] zutiefst verwandt [...] fühlt, drückt sich in den Liebesliedern [des Hohenliedes] durch die Anrede ‹Schwester› bzw. ‹Bruder› aus. Der Begriff ‹Schwester› bzw. ‹Bruder› ist als Metapher zu verstehen, die ein intensives Verwandtschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühl zum Ausdruck bringt, wie es Liebende zu allen Zeiten beseelt hat.» (Das Hohelied, 1997, S. 87f.) Man könnte auch von Seelenverwandtschaft sprechen. Dazu passt, dass Benedikt und Scholastika in der Tradition sogar als Zwillinge gelten. Eine solche Liebe zwischen «Bruder-Mann» und «Schwester-Frau» zeichnet sich durch Solidarität, Verbindlichkeit, Zuverlässigkeit und Gleichgewichtigkeit aus, die auch Distanz aushalten kann (vgl. Verena Kast, Paare, 1984, S. 147).

Wie auch immer, unbestreitbar ist, dass Benedikt von und mit Scholastika die Liebe lernte; nicht mehr das Begehren stand im Vordergrund wie in der Jugendzeit, sondern es war Zeit geworden, Liebe(n) zu lernen. Nicht zufällig wurde Benedikt nach der intensiven Begegnung mit seiner Schwester eine mystische Vision zuteil. Denn Liebe macht nicht blind, sondern hellsichtig, und sie öffnet ein Fenster zum Himmel. Zugleich erscheint auch die Welt in neuem Licht. ●

P.S. Neuere Forschungsansätze betonen, dass Heiligenviten nicht als historisch verbürgte Biografien im modernen Sinn zu lesen sind, sondern als eine Art narrative Bibelexegese. Es geht um die Veranschaulichung zentraler Aspekte des Evangeliums; im Mittelpunkt steht das ‹*exemplum*›, das ethische Beispiel.

Irina Bossart ist Theologin, Autorin und Lehrerin für Religionswissenschaft und Geschichte. Demnächst erscheint ihre Dissertation im Chronos Verlag mit dem Titel: «Wuchern mit dem anvertrauten Pfunde oder Krisenbewältigung durch Evangelisierung. Die Basler Stadtmission in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.» (Irina.Bossart@stud.unibas.ch)

WEG MARKE

Sie erinnern sich: Es war 1991, als sich die Schweiz feierte, ihren 700. Geburtstag. Zwei Jahre vorher feierte sie 50 Jahre Diamant, die Kriegsmobilmachung. Daten sind so eine Sache. Es gibt solche und solche.

Wir Frauen packten 1991 die Chance, «unsere» Daten ins Zentrum zu rücken: Am 7. Februar 1991 gab es die Frauensession, an der wir und andere daran erinnerten, dass erst seit damals 20 Jahren Frauen im Parlament sitzen, und am 14. Juni 1991 gab es den Frauenstreiktag: Wenn frau will, steht alles still.

Jetzt schreiben wir das Jahr 2011, also sind Frauen seit 40 Jahren stimm- und wahlberechtigt und seit 30 Jahren in der Verfassung gleichgestellt. 2011 ist also ein gutes Jahr, um nach- und vorzudenken, was aus all diesen Entscheiden geworden ist, wo wir stehen, und wo wir blockiert sind.

Ich freue mich, viele Frauenstimmen zu hören, hier in den Neuen Wegen *und anderswo, halt überall. Wie sagte doch unsere Vorfahrin Josy Meyer: Die Frau gehört ins Haus: ins Gemeindehaus, in Regierungshaus, ins Bundeshaus.* MSt